

August Macke (1887-1914)
Zwei Mädchen



Frauenfreundschaften im letzten Jahrhundert

Innige Freundschaften zwischen Frauen, Herzensverbindungen, Seelenverschwisterungen, romantisch und leidenschaftlich, waren im Bürgertum des 18. und 19. Jh.s eine angesehene soziale Institution. Sie bestanden auch zwischen verheirateten Frauen und waren im Ausdruck sinnlicher als heutige nicht-lesbische Frauenfreundschaften. Sie konnten von der Jugend bis ins Alter dauern oder an Konflikten und Eifersucht scheitern oder in schmerzhaften Trennungen enden. Die Liebenden sehnten sich nach der Präsenz der anderen, sie schrieben sich glühende Liebesbriefe, sie schliefen zusammen in einem Bett, sie hielten sich in den Armen und an den Händen, sie küssten und kosten. Diese Leidenschaften, so sinnlich sie waren, wurden jedoch nicht als sexuell verstanden, sondern als «rein», weil nicht beherrscht von «niedrigen Trieben».

Mit dem Aufbau der alten Frauenbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s verschafften sich die bürgerlichen Frauen Zugang zur Berufswelt und blieben öfters freiwillig unverheiratet. Ehe und Beruf galten als unvereinbar. Liebende Freundinnenpaare konnten sich nun in aller Selbständigkeit zu Lebensgemeinschaften zusammenschließen und sie gestalteten und verstanden diese als Ehe. Sexualität war schlicht kein Thema. Auch diese Form der Liebe und

des Zusammenlebens genoss gesellschaftliche Anerkennung. Um die Jahrhundertwende veränderte sich mit der Entwicklung der Sexualwissenschaften das Fremd- und Selbstverständnis von Frauenliebe. Die ältere Generation der Pionierinnen der Frauenbewegung verwahrte sich eher gegen die anbrechende Sexualisierung während die jüngere sexualwissenschaftlich geprägte Bilder für den Aufbau einer neuen eigenen Identität, die Sexualität nicht ausschloß, teilweise übernahm. Zeitgleich begann der Aufbau einer eigenen Kultur in den großen europäischen Metropolen: es entstanden «Damenclubs», meist als Vereine organisiert, die wiederum Mitglieder in einer der großen Homosexuellen-Dachorganisationen waren. In den 20er Jahren war Berlin international das führende Zentrum der Homosexuellen-Kultur, politisch, wissenschaftlich, künstlerisch. In einem Damenclub, von denen es mindestens 20 gab, waren bis zu 600 Frauen organisiert. Diese Clubs sorgten für das gesellige und kulturelle Leben mit Vorträgen, Ausflügen, Bällen usw. - dazu gab es ein reges Nachtleben in Bars und Tanzdielen und mehrere leicht erhältliche Zeitschriften.

Im Dritten Reich wurde diese ganze vielfältige und international vernetzte Kultur von den Nazis zerstört. Die les-

bischen Frauen verschwanden in der «Maskierung» als heterosexuelle Frauen, im Exil oder im KZ.

Mit der neuen Frauenbewegung der 70er Jahre traten lesbische Feministinnen erstmals offensiv für ihre Lebensform und Liebeswahl ein und erreichten eine breitgeführte und tiefgehende Auseinandersetzung über die Bedeutung von gesellschaftlich verordneter Zwangsheterosexualität und tabubrechender lesbischer Existenz. Diese Diskussion führte dazu, daß viele bis dahin heterosexuell lebende Frauen entdeckten, daß Homosexualität durchaus «erworben» werden kann. Dadurch wurden die Grenzen zwischen einem lesbischen und einem heterosexuellen Lebensstil durchlässiger und für alle Frauen, die anfangen, etwas lesbisch zu denken und zu fühlen, verringerte sich die Abhängigkeit von Männern, die offensichtlich nicht mehr das einzige Objekt weiblichen Begehrens darstellten. Die feministische Aufwertung und Ausweitung von Frauenfreundschaften und das lesbische Begehren gingen so eine sehr heilsame Verbindung ein.

Verena Blumer

aus «andersrum», Broschüre des Vereins für Frauenbildung und Frauenkultur, Saarbrücken 1997